

Gabi Jähnert

Aktuelles aus dem ZtG

Verlängerung des Graduiertenkollegs „Geschlecht als Wissenskategorie“

Wie bereits im letzten Bulletin – Info berichtet, bewarb sich das 2005 eingerichtete Graduiertenkolleg „Geschlecht als Wissenskategorie“ an der Humboldt-Universität um eine zweite Förderperiode. Das Kolleg wurde jetzt zu unserer aller Freude von der DFG für weitere viereinhalb Jahre bewilligt.

Vor dem Hintergrund der hervorragenden Bewertung der bisher geleisteten Arbeit wurden die Mittel des Graduiertenkollegs sogar aufgestockt. In den kommenden Jahren erhalten 15 Promovierende und 2 Postdoktorand_innen die Möglichkeit, an ihrer Promotion bzw. einem weiterführenden Forschungsprojekt zu arbeiten. Darüber hinaus hat das Graduiertenkolleg die Möglichkeit, weitere 15 Doktoranden zu assoziieren und in die Arbeit des Kollegs zu integrieren. Das Auswahlverfahren für weitere 3 Doktorand_innenstipendien wurde gerade abgeschlossen. Als Postdoktorandinnen haben bereits zum 1.1.2009 Jana Husmann-Kastein und zum 1.7.2009 Corinna Bath ihre Arbeit im Kolleg aufgenommen.

Ein Zeichen für die äußerst erfolgreiche Arbeit des Kollegs sind nicht nur die erschienenen Publikationen und organisierten wissenschaftlichen Veranstaltungen, sondern natürlich vor allem auch die hervorragenden Dissertationen, die aus dem Kolleg hervorgingen. (Das Promotionsverfahren abgeschlossen haben bisher: Daniela Döring, Elahe Haschemi Yekani, Jana Husmann-Kastein, Carsten Junker, Anke Langner, Sonja Palfner (jeweils ‚summa cum laude‘) sowie Sabrina Kühn (‚magna‘) (siehe zum Graduiertenkolleg auch S. 7).

Wir freuen uns natürlich auch sehr, dass Doktorand_innen und Postdoktorandinnen des Kollegs ihre wissenschaftliche Karriere nach Ablauf der Förderung erfolgreich fortsetzen können. Eva Johach wurde zunächst wissenschaftliche Mitarbeiterin bei Prof. Christina von Braun und trat ab August 2009 am Zentrum für historische Kulturwissenschaften in Trier ein Forschungsstipendium an.

Beatrice Michaelis vertritt seit August 2009 die Stelle der Forschungskordinatorin am International Graduate Centre for the Study of Culture (GCSC) an der Justus-Liebig-Universität in Gießen.

Elahe Haschemi Yekani wurde noch vor Ablauf des Stipendiums wissenschaftliche Mitarbeiterin bei Prof. Eveline Kilian am Institut für Anglistik/Amerikanistik.

Auch Absolventinnen unseres Magisterstudiengangs, die eine wissenschaftliche Laufbahn einschlagen wollen, waren mit ihren Bewerbungen für Doktorand_innenstellen bzw. Stipendien erfolgreich. Noemi Yoko Molitor hat ab August 2009 an der Emory University Atlanta, Georgia, USA ein 5-jähriges Stipendium als Graduate Fellow/ Doktorandin am Department of Women's Studies (<http://womensstudies.emory.edu/>).

Wibke Straube wird ab Wintersemester 2009 an der schwedischen Linköpings Universität als Doktorandin bei Prof. Nina Lykke promovieren.

Auf der Grundlage der Erfahrungen im Studiengang Geschlechterstudien/ Gender Studies und im Graduiertenkolleg „Geschlecht als Wissenskategorie“ plant das ZtG mittelfristig die Einrichtung einer eigenen Graduiertenschule. Bereits im Rahmen der vorangegangenen Exzellenzinitiative hatte das ZtG in Kooperation mit anderen Berliner Hochschulen dazu einen entsprechenden Antrag gestellt, der leider nicht bewilligt worden war. Innerhalb des

ZtG wurden jetzt die Diskussionen über die Einrichtung einer Graduiertenschule wieder aufgenommen. Es ist das Ziel, damit über die Laufzeit des Graduiertenkollegs hinaus Promovierenden, die Arbeiten mit einem Genderfokus schreiben wollen, optimale Ausbildungs- und Betreuungsbedingungen zu bieten.

Veranstaltungen und Publikationen

Den Höhepunkt im vergangenen Semester bildete das Symposium „City Girls – Dämonen, Vamps&Bubiköpfe in den 20er Jahren“ anlässlich des 65. Geburtstages von Christina v. Braun und Inge Stephan vom 2.-4. Juli (s. Bericht S. 38). Auf der Grundlage dieser Veranstaltung sind zwei Publikationen geplant, die im Jahr 2010 voraussichtlich im Böhlau Verlag erscheinen werden.

Spannende Vorträge und Diskussionen boten wiederum die Gender Lectures des Gender-KompetenzZentrums

(http://www.genderkompetenz.info/aktuelles/genderlectures/gl_beteiligung/).

Die Filmreihe „Das Geschlecht der Anderen“, die im Sommersemester 2009 vom Graduiertenkolleg „Geschlecht als Wissenskategorie“ gezeigt wurde (s. Bericht S. 8), bereitet auf eine gleichnamige internationale Tagung vor, die am 11. und 12. Dezember 2009 an der HU Berlin stattfinden wird.

Im kommenden Wintersemester feiern wir auch den 20. Jahrestag der Gründung des Zentrums für interdisziplinäre Frauenforschung (ZiF) und damit 20 Jahre institutionalisierte Frauen- und Geschlechterforschung an der Humboldt-Universität.

Aus diesem Anlass planen wir am Freitag, dem 4. Dezember und Samstag, dem 5. Dezember 2009 eine wissenschaftliche Tagung, die nach Rezeptionen und Theorietransfers in den Gender Studies fragt. Dabei wollen wir einen Bogen schlagen von den Transformationsprozessen nach 1989 in Deutschland über die gesamteuropäischen Wandlungsprozesse bis hin zu Fragestellungen zum Status von Gender auch mit Blick auf andere „Kategorien“ oder Kategorisierungen.

In historischer Perspektive soll der Blick auf den Austausch in der feministischen Forschung zwischen Ost- und Westdeutschland gerichtet werden. Wichtige Ausgangsfragen sind hier, was Ost- und Westfeministinnen wechselseitig voneinander gelernt haben und wie sich Genderkonzepte, Arbeits- und Politikbegriffe verändert haben. Bezogen auf gesamteuropäische Transformationsprozesse soll danach gefragt werden, welches Verständnis von Gender und Gender Studies in unterschiedlichen Ländern verhandelt wird, welche Theorien, Modelle und Ansätze wie und wo rezipiert, eingelesen, ausgelassen und transferiert werden. Zudem ist Gender als weit gereistes Konzept aus einer Interdependenzperspektive zu befragen. Wie verknüpft sich Gender mit anderen Kategorisierungen wie race, ethnicity, sexuality, class u.a.? Gibt es eine Option des Denkens, Forschens, Lehrens – und Sprechens – jenseits der Kategorien? Dabei wollen wir auch den Zusammenhang der Theorien zur Kategorie Geschlecht/Gender mit der inhaltlichen Ausrichtung der Gender Studies, mit den erkenntnistheoretischen Voraussetzungen und mit den politischen und methodischen Konsequenzen reflektieren.

Das Jahr 2009/2010 ist auch für die Humboldt-Universität ein besonderes. Sie feiert ihren 200. Geburtstag. Das ZtG will dabei an die erfolgreiche und schwierige Geschichte des Frauenstudiums und der Wissenschaftlerinnenkarrieren erinnern. Geplant ist im kommenden Sommersemester 2010 ein interdisziplinäres Symposium zu Elisabeth Schieman so-

wie die Präsentation der vom ZtG herausgegebenen kommentierten Aktenedition „Störgröße ‚F‘. Frauenstudium und Wissenschaftlerinnenkarrieren an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin – 1892 bis 1945.“

Außerdem ist die Publikation der Ergebnisse des ZtG-Kolloquiums „100 Jahre Frauenstudium: Das Geschlecht der Bildung“ im Campus Verlag gegen Ende des Jahres 2009 geplant.

Personalia

Turnusmäßig wurden im Juli 2009 das Entscheidungsgremium des ZtG, der Zentrumsrat, und die Sprecherinnen des ZtG neu gewählt. Dem Zentrumsrat gehören jetzt an:

Für die Gruppe der Professorinnen: Beate Binder, Claudia Bruns, Ina Kerner, Hildegard Nickel sowie als Nachrückerinnen/Stellvertreterinnen Christine Bauhardt, Eveline Kilian, Ulrike Auga, Susanne Baer und Antje Hornscheidt.

Für der Gruppe der akademischen Mitarbeiter_innen: Asiye Kaya und als Nachrückerinnen/Stellvertreterinnen Elahe Yekani Haschemi, Melanie Bittner und Bettina Bock v. Wülffingen.

Für die Gruppe der Studierenden: Katrin M. Kämpf.

Für die Gruppe der sonstigen Mitarbeiter_innen: Gabriele Jähnert.

Das Amt der Sprecherinnen des ZtG teilen sich für das nächste Jahr Beate Binder und Eveline Kilian. Als stellvertretende Sprecherinnen wurden Claudia Bruns und Ina Kerner gewählt.

Mit dem Ende des Sommersemesters 2009 haben wir Inge Stephan als ordentliche Professorin für „Neuere deutsche Literatur, Geschlechterproblematik im literarischen Prozess“ und Christina von Braun als Professorin für „Kulturtheorie mit Schwerpunkt Geschlecht und Geschichte“ verabschiedet (s. S. Bericht City Girls, S. 38).

Christina von Braun und Inge Stephan haben die Gender Studies der HU maßgeblich geprägt. Die Einrichtung und Entwicklung des Magister-Studiengangs Geschlechterstudien und die Beantragung und Gestaltung des Graduiertenkollegs „Geschlecht als Wissenschaftskategorie“ sind eng mit ihrem Wirken verbunden. Die Vielzahl der Publikationen, zu denen auch die für Studierende wichtigen Bände „Gender Studies. Eine Einführung“ und „Gender @Wissen“ gehören, haben ebenso wie ihre Lehrveranstaltungen ganze Studierenden-Generationen geprägt. Nicht zu vergessen das wissenschaftspolitische Engagement, das einen wichtigen Anteil daran hat, dass die Gender Studies an der HU institutionell den heutigen Stand erreicht haben und im engagierten und kollegialen Miteinander gedeihen konnten.

Den großen Erfahrungsschatz von Christina von Braun werden wir glücklicherweise noch etwas länger nutzen können. Sie tritt, wie schon berichtet, zum WS 2009/2010 für zwei Jahre eine Seniorprofessur in der Kulturwissenschaft an.

Die Professur von Inge Stephan wird voraussichtlich zum Wintersemester neu besetzt werden können. Wir freuen uns außerordentlich, dass der Ruf an Ulrike Vedder auf die Professur „Neuere Deutsche Literatur vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Theorien und Methoden der literaturwissenschaftlichen Geschlechterforschung“ ergangen ist, und wir hoffen natürlich, dass die Berufungsverhandlungen erfolgreich zu Ende geführt werden.

Prof. Antje Lann Hornscheidt hat von dem Riksbankens Jubileumsfond, der größten schwedischen Forschungsförderinstitution, einen Forschungspreis in Form eines einjährigen Forschungsstipendiums verliehen bekommen. Während der Zeit ihrer Beurlaubung wird sie im

WS 2009/2010 von Dr. Urmila Goel und im SoSe 2010 voraussichtlich von Dr. Melinda Chen vertreten.

Prof. Stefanie von Schnurbein erhält für die nächsten zwei Jahre die „Opus-magnum-Förderung“ der Volkswagen-Stiftung. Diese ermöglicht Professor_innen, die ein größeres wissenschaftliches Werk zu einem anspruchsvollen Thema verfassen möchten, die notwendigen Freiräume über die Finanzierung einer Lehrvertretung. Stefanie v. Schnurbein plant eine umfassende Untersuchung von neugermanisch religiösen Gruppierungen in Deutschland, den USA, Großbritannien und Skandinavien. Die Untersuchung der ideengeschichtlichen Hintergründe, der Entstehungsgeschichte, Glaubensinhalte und Aktivitäten der einzelnen Gruppierungen und ihrer heute teilweise international weit ausgreifenden Netzwerke hat dabei nicht nur religionswissenschaftliche Relevanz. Sie ist für jeden von Interesse, der das Zusammenwirken von politischer Weltanschauung, Wissenschaft, Kunst und Religion in der Moderne verstehen möchte.

(http://www.volkswagenstiftung.de/service/press/archiv-pressemitteilungen/pm/geballte-kraft-fuer-die-geisteswissenschaften.html?L=1_&cHash=b885f673b2)

PD Dr. Kerstin Palm hat über sehr viele Jahre als wissenschaftliche Assistentin und Gastprofessorin die Arbeit des Studiengangs Geschlechterstudien wesentlich mitgeprägt. Als Biologin und Kulturwissenschaftlerin hat sie die feministische Naturwissenschaftsforschung am ZtG vertreten und Generationen von Studierenden begeistert. Leider endet ihre Stelle zum Abschluss des Sommersemesters und Kerstin Palm wird im Wintersemester 2009/2010 als Gastprofessorin für Gender Studies an der Universität Wien lehren und forschen.

Dr. Marianne Kriszto scheidet nach vier Amtsperioden aus dem Amt der zentralen Frauenbeauftragten der HU aus und wechselt zum Beginn des Wintersemesters 2009/10 an das ZtG. Sie wird hier zusätzliche Aufgaben übernehmen; dazu gehören insbesondere die wissenschaftspolitische Vernetzung der Arbeit des ZtG, die Unterstützung der Arbeit der Studiengänge sowie der Entwicklung neuer Aufgabenschwerpunkte des ZtG.

Ilona Pache

Bericht zur Lehre in den Gender Studies

Im Sommersemester 2009 beschäftigte sich die Arbeitsgruppe Lehre maßgeblich mit der Evaluation der Lehrveranstaltungen und der Optimierung des Zugangsverfahrens im Masterstudiengang.

Die Initiative zur Evaluation der Lehrveranstaltungen war im Wintersemester 2008/09 durch erste Aktivitäten zur konzeptuellen Überprüfung der Kernlehrveranstaltungen insbesondere im Bachelor eingeleitet worden. Hinzu kam eine Erinnerung der Studienabteilung an die für den Herbst 2012 einzuplanende Reakkreditierung der Gender Studies und nicht zuletzt viele Überlegungen, die die Studierbarkeit betreffen. Dafür wurde der „Fragebogen zur Evaluation und Verbesserung der Lehre“ weiterentwickelt und im Sommersemester an alle Lehrenden weitergeleitet. Eine gemeinsame Auswertung ist mit den Lehrenden im Rahmen der Lehrkonferenz im Wintersemester 2009/10 geplant. Grundlage der Auswertung werden die von den Student_innen ausgefüllten Fragebögen sowie Berichte der Lehrenden sein, welche die Fragebögen um eigene Eindrücke und mit Hinblick auf die Zielsetzung der Lehrveranstaltung ergänzen.

Die Verbesserung des Zugangsverfahrens im Masterstudiengang war für die Bearbeitung von Voranfragen, aber auch der Bewerbungen notwendig. Die Optimierung betraf zunächst die Prüfung, ob die für den Zugang geforderten Kenntnisse in Gender Studies im Umfang von mindestens 30 Studienpunkten vorliegen. Da das Vorhandensein dieser Kenntnisse aus den üblicherweise eingereichten Unterlagen nicht explizit hervorgeht bzw. erläutert werden muss, bedurfte es der Entwicklung einer differenzierten Handreichung. Darüber hinaus wurde eine Einstiegshilfe entwickelt, die den Gender Studies ermöglicht, Kenntnisse zu überprüfen und den Interessent_innen hilft, ihre Voraussetzungen für und Erwartungen an den Masterstudiengang besser einzuschätzen.

Zum Wintersemester erscheinen zwei neue Publikationen. Die Broschüre zum wissenschaftlichen Arbeiten in den Gender Studies bietet einen Leitfaden für Student_innen aller Gender Studiengänge. Die Dokumentation und Evaluation des Mentoring-Programms „Gender goes Praxis“ enthält ausführliche Informationen zum Konzept, zu Zielen und Visionen des 2007 erfolgreich an der HU durchgeführten Mentoring-Programms für Gender-Student_innen. Zu finden sind darin auch Empfehlungen für zukünftige Mentori und Mentees sowie ausführliche Programm-Materialien.

Karin Hildebrandt, Sebastian Scheele

Neues aus dem GenderKompetenzZentrum

Wir freuen uns Ihnen mitteilen zu können, dass das GenderKompetenzZentrum eine weitere Förderung vom BMFSFJ erhalten hat. Damit steht das Zentrum weiterhin bis zum 31.07.2010 zur Vermittlung von Gender-Wissen zur Verfügung. Wir bedanken uns für das bisher entgegengebrachte Vertrauen und die Akzeptanz für unsere Arbeit und werden auch in Zukunft mit Fachtagungen, Beratungen, Informationen sowie auch mit unseren Lehrangeboten unterstützen.

Im Bereich der Beratung konzentrieren wir uns insbesondere auf das BMFSFJ, aber auch die anderen Ressorts der dann neu gewählten Bundesregierung.

Der Wissenstransfer erfolgt vor allem über unsere Website www.genderkompetenz.info und ihre Aktualisierungen. Informationen bereiten wir für Sie auch weiterhin in unserem monatlichen Newsletter der „GenderKompetenzMail“ auf. In den Verteiler können Sie sich gern auf unserer Website unter „Newsletter“ auf der rechten Seite eintragen. Darüber hinaus steht die Datenbank „GM-Expertise“ allen ExpertInnen in Fragen Gleichstellung zur Verfügung. Mit ihr können Personen gesucht werden, die als Expertin und Experte in der Beratung zu Gender Mainstreaming tätig sind, die sich selbst in ein differenziertes Abfrageschema eintragen.

Unser Lehrangebot wird im Wintersemester zwei Veranstaltungen umfassen. Carmen Kurbjuhn und Sandra Lewalter bieten ein Seminar an zum Thema:

- Wie lassen sich Gesetze gleichstellungsorientiert gestalten? Gender Mainstreaming in der Praxis der bundesdeutschen Gesetzgebung und

Sebastian Scheele und Sandra Smykalla zu:

- Aufstieg und Fall von Gender Mainstreaming? Reflexion und Kritik aktueller Gleichstellungs- und Antidiskriminierungspolitik. Detailliertere Informationen zu beiden Seminaren finden Sie unter <http://www.genderkompetenz.info/zentrum/angebote/lehre/>

Auch veranstalten wir gemeinsam mit dem ZtG erneut die Vorlesungsreihe Gender Lectures. Die Gender Lectures des Wintersemesters 2009/2010 stehen unter einem gemeinsamen Schwerpunktthema:

- Risiken und Nebenwirkungen von Gleichstellungspolitik. Zur Herausforderung, Ungleichheiten nicht gegeneinander auszuspielen

Ausgangspunkt für unsere Überlegungen war dabei, dass Gleichstellung politisches Ziel ist, gerechtes Prinzip und verfassungsrechtliche Aufgabe. Es fehlt jedoch nicht nur vielfach an realisierter Chancengerechtigkeit. Zudem sind gleichstellungspolitische Strategien heute auch mit der Herausforderung mehrfacher, „intersektionaler“ oder „interdependenter“ Ungleichheiten konfrontiert. Politik für „die Frauen“ und „die Männer“ kann daher ebenso problematisch sein wie Politik für „ältere Menschen“, „Migranten“ oder „Behinderte“. Darauf weisen Aktivistinnen und zivilgesellschaftliche Initiativen immer wieder hin; in der Wissenschaft ist eine intensive Debatte um mehrdimensionale Diskriminierung und entsprechende Gleichstellungspolitiken entbrannt.

Deutlich wird: Werden verschiedene Ungleichheiten nicht beachtet, können problematische „Nebenwirkungen“ eintreten; zu wenig reflektierte Gleichstellungspolitik birgt spezifische „Risiken“. So können z.B. Debatten um Einbürgerungstests oder der „Kopftuchstreit“ eine problematische Ethnisierung von Gleichstellungspolitik markieren, mit der Minderheiten stereotypisiert und exotisiert sowie Mehrheiten ausgeblendet und normalisiert werden.

Gleichstellungspolitik steht häufig selbst in der Gefahr, marginalisiert zu werden – wie kann sie konzipiert sein, um nicht selbst zu marginalisieren? Wie ist mit dem Spannungsverhältnis umzugehen, eigene, klare Ziele und Zielgruppen zu benennen und doch nicht in problematischen „Gruppismus“ zu verfallen? Ist ein *Gender Mainstream* zwingend für andere ein *Sidestream*?

Die Gender Lecture an der HU Berlin geht diesen Fragen im Wintersemester nach. Sie bietet einen Ort für eine praxisnahe Reflexion auf der Grundlage wissenschaftlicher Analysen. Sie will Chancen und Fallstricke von gleichstellungspolitischem Handeln vor dem Hintergrund aktueller Entwicklungen diskutieren und so auch Anregungen für gleichstellungspolitische Strategien geben, die der Komplexität der Ungleichheitslagen gerecht werden.

An den fünf Terminen (26. Oktober 2009, 23. November 2009, 7. Dezember 2009, 11. Januar 2010 sowie 1. Februar 2010) werden konkrete gleichstellungspolitische Maßnahmen analysiert, wie beispielsweise das AGG, sowie Maßnahmen aus der Lebensweisenpolitik und Kampf gegen Homophobie. Zudem wird es um Fragen der Strategie-Entwicklung gehen. Weitere Details zu den Referierenden und den Vorträgen finden Sie wie immer auf der Homepage des GenderKompetenzZentrums unter <http://www.genderkompetenz.info/aktuelles/genderlectures/>

Viola Beckmann

Bericht aus dem Graduiertenkolleg Sommersemester 2009

Neue Mitglieder / Abgeschlossene Dissertationen

Aufgrund der positiven Evaluierung des Kollegs durch die DFG wurde für die zweite Förderperiode, die am 1.7.2009 begann, die Anzahl der Stipendien aufgestockt. So konnte die Mathematikerin und Informatikerin Dr. des. Corinna Bath als zweite Postdoc-Stipendiatin gewonnen werden. In ihrer Zeit im Kolleg wird sie ihr Forschungsprojekt „Wissens- und Geschlechterordnungen im Semantic Web. Zur Infrastruktur ‚verständiger Maschinen‘“ vorantreiben. Zum 1. Oktober begrüßt das Kolleg drei neue Stipendiat/innen. Aus über 40 Bewerbungen wurden Nana Adusei-Poku („Conditions of Existence'. Post-Black Art and the Theory of Post-Race“), Kathleen Heft („Gleichberechtigte Partner_innen, Rabenmütter und Kindsmörderinnen? – Deutsche Dominanzkultur im Spiegel der ‚ostdeutschen Anderen‘“) und Lukas Engelmann („Krankheitsbild AIDS. Die medizinische Sematisierungsgeschichte von AIDS aus der Logik des Bildes“) ausgewählt.

Schon zu Beginn des Sommersemester wurden Anette Dietrich, Ute Kalender, Svea Bräunert und Annett Schulze als Assoziierte aufgenommen. In ihrem Postdoc-Projekt befasst sich die Politikwissenschaftlerin Anette Dietrich mit Diskursen weiblicher Emanzipation und Konstruktionen von ‚Rasse‘ im Spannungsfeld von Kolonialismus und Nationalsozialismus. Das Projekt der promovierten Soziologin Ute Kalender trägt den Titel „Jenseits des androzentrischen Gendeterminismus?“ In ihrem kulturwissenschaftlichen Projekt untersucht Annett Schulze die Konstruktion von kulturellem Gedächtnis in Südafrika und die Germanistin Svea Bräunert arbeitet zu Fiktionalisierungen der RAF zwischen prothetischer Erinnerung und transmedialer Vergegenwärtigung. Julia Köhne ist seit Juli assoziierte Postdoktorandin, der Titel ihres Forschungsprojektes lautet „Genies. Wissenschaftliche Figurationen um 1900 und filmische Repräsentationen um 2000“.

Verabschiedet wurde zum Ende des Sommersemesters Konstanze Hanitzsch, deren reguläre Laufzeit am 30. Juni endete. Ihr Projekt „'Ich will diese Verbrechereltern nicht haben'. Analysen genderspezifischer Rahmungen des Selbst- und Elternbildes in Texten und Dokumentarfilmen von Kindern nationalsozialistischer Täter/-innen“ steht kurz vor dem Abschluss. Sie erhält nun eine Abschlussförderung vom Hannah-Arendt-Institut an der TU Dresden.

Im Sommersemester schlossen Jana Husmann-Kastein, Daniela Döring (beide summa cum laude) und Sabrina Kühn (magna cum laude) mit einer erfolgreichen Disputation ihre Dissertation ab.

Für die zweite Förderperiode wurde von der DFG die Einstellung einer Forschungsstudentin bewilligt. Die Wahl fiel auf Julia Eckhoff. Sie studiert Germanistik und Gender Studies. In ihrer Zeit im Kolleg wird sie unterstützend in der Organisation tätig sein und außerdem ein eigenes Forschungsprojekt entwickeln.

Studienprogramm und Veranstaltungen

Der regelmäßige Semesterworkshop des Kollegs fand diesmal am 8. und 9. Mai in Köpenick mit dem Erziehungswissenschaftler Prof. Dr. Detlef Pech (Berlin) und dem Sozialwissenschaftler Denis Häenzi (Zürich) als Gästen statt.

Im Sommersemester leitete Jana Husmann-Kastein ein Graduiertenseminar zur Schreibpraxis, in dem längere Kapitelauszüge aus den laufenden Dissertationsprojekten der Kollegiat/innen auf stilistische, formale und inhaltliche Aspekte hin besprochen wurden.

Die Filmreihe „Das Geschlecht der Anderen. Ethnologie, Kriminologie, Psychiatrie & Zoologie“ führte im Sommersemester in die Thematik der am 11. und 12. Dezember 2009 stattfindenden Tagung „Das Geschlecht der Anderen. Narrationen und Episteme in Ethnologie, Kriminologie, Psychiatrie und Zoologie des 19. und 20. Jahrhunderts“ ein.

Im Wintersemester wird die Ringvorlesung „Geschlecht in Wissenskulturen“ mit dem Schwerpunkt Postkoloniale und queer-theoretische Perspektiven fortgesetzt. Die aktuellen Termine sind auf der Homepage des Graduiertenkollegs zu finden (www.geschlecht-als-wissenskategorie.de).

Am 21.11.2009 veranstaltet die Arbeitsgruppe „Intersektionalität/ Interdependenzen/ Postkolonialismus“ einen kollektiven Workshop zu theoretischen Zugängen und methodischen Operationalisierungen. Als Kommentatorinnen konnten erfreulicherweise Prof. Dr. Maisha-Maureen Eggers (Diversity Studies, Hochschule Magdeburg-Stendal), Nanna Heidenreich (Kulturwissenschaftlerin, Berlin) und Prof. Dr. Kerstin Palm (Kulturwissenschaft, Humboldt-Universität zu Berlin) gewonnen werden.

Das Geschlecht der Anderen. Ethnologie, Psychiatrie, Kriminologie, Zoologie

Filmreihe des Graduiertenkollegs „Geschlecht als Wissenskategorie“, SoSe 2009

Die Filmreihe „Das Geschlecht der Anderen“, die im Sommersemester 2009 vom Graduiertenkolleg „Geschlecht als Wissenskategorie“ gezeigt wurde, bereitet auf eine gleichnamige internationale Tagung vor, die am 11. und 12.12.2009 an der HU Berlin stattfinden wird. Diese beschäftigt sich mit vergeschlechtlichen Formen des Wissens über „fremde“ Kulturen, psychiatrisierte sowie kriminalisierte Menschen und Tiere im 19. und 20. Jahrhundert. Die grundlegende Frage dabei lautet: Warum werden Geschlechterkategorien in Wissenschaften und Künsten so oft in erster Linie *Anderen* zugeschrieben, aber viel weniger den Forschenden, Beobachtenden und Darstellenden selbst? Dazu befragen wir zugleich Formen der Darstellung, die für die Wissenschaft selbst konstitutiv, und Praktiken des Wissens, die für die Künste relevant geworden sind, etwa Photographien, Reiseberichte, Ausstellungspraktiken – und Filme.

1) Männlichkeitsdelirien – „The Fountain“

Der erste Film „The Fountain“ des US-amerikanischen Regisseurs Darren Aronofsky (2006) folgt 3 Erzählsträngen – Kolonisation Lateinamerikas, Krebsforschung und futuristische Meditationspraktiken –, 3 Formen des Wissens (Ethnologie, Zoologie, Psychiatrie) und 3 Männlichkeitsmodellen: Dem Conquistador, dem Wissenschaftler und dem solipsistischen Esoteriker. Robert W. Connell hat zumindest die ersten beiden bekanntlich als zentrale Figuren von Männlichkeit in der neueren okzidentalen Geschichte bezeichnet.

Ein Roman, den die krebserkrankte Protagonistin des Films Izzi schreibt, während sie stirbt, ist explizit von den Reiseberichten des Conquistadors Bernal Díaz del Castillo – laut Connell ein wichtiges Dokument hegemonialer Männlichkeit – aus dem 16. Jh. inspiriert. Der Film verhandelt also erstens die Frage einer männlich und okzidental geprägten ethnologischen Historiographie. Zweitens spielen Experimente mit Rhesusaffen eine zentrale Rolle: Der Wissenschaftler Tom möchte durch sie den Tod seiner Frau Izzi, aber auch den Tod insgesamt überwinden. Drittens operiert die Darstellungstechnik des Films mit einem privilegierten Objekt der Psychiatrie und der Ethnologie: Die sogenannte „Hip-Hop-Montage“-Technik, Markenzeichen des Regisseurs Aronofsky, soll bei den ZuschauerInnen tranceartige Rauschzustände erzeugen, die Narration und Historie in „andere Zustände“ entgrenzen.

2) Kein Anderes. „XXY“

Ganz im Gegensatz zu diesen männlichen Delirien des „Anderen“ zeigt der Film „XXY“ der argentinischen Regisseurin Lucia Puenzo von 2007 theoretische Diskurse um den Konstruktionscharakter von Zweigeschlechtlichkeit und heterosexueller Matrix auf und konfrontiert sie mit einer konkreten Erfahrung – dem Körper der/des intersexuellen Alex. Die leidige Frage, ob Geschlechterrollen und sexuelles Begehren entweder biologisch oder aber kulturell bedingt sind, erweist sich dabei als nicht eindeutig beantwortbar. Alex' Ausspruch „Was ist, wenn es nichts zu entscheiden gibt?“ verweist auf eine paradoxe politische Situation: Intersexuelle Menschen sind in keinem Land rechtlich anerkannt.

Den Zuschauern wird verweigert, durch medizinische Fakten oder Details über Alex' Körper in der passiven Position von Voyeuren zu verharren. Inés Efrons Darstellung der/des Alex zwingt vielmehr zu reflektieren, welche Gewalt kulturelle Erwartungen, Zuschreibungen und Zuschneidungen von Geschlechter(rolle)n auf diejenigen ausüben, denen die Freiheit und das Recht, selbst zu wählen, wie und in welchem Körper sie leben möchten, bisher aberkannt wird.

3) On the edge. „I'm a cyborg but that's ok“

Park Chan-Wooks Film „I'm a Cyborg but that's ok“ (Südkorea 2006) verwischt die Grenzen zwischen Gesundheit und Krankheit, männlich und weiblich, Mensch und Technik. Dabei berührt er Theorien, die die Gender- und Wissenschaftshistorikerin Donna Haraway in ihrem „Cyborg-Manifest“ entwickelt hat. Young-Goon, die Protagonistin des Films, ernährt sich nur noch von Elektrizität. Dieses Maschine-Werden korrespondiert mit dem Tier-Werden ihrer Großmutter, die der Überzeugung ist, eine Maus zu sein. Beide werden aufgrund ihres abweichenden Verhaltens stigmatisiert und in psychiatrischen Anstalten interniert.

Young-Goon und der kriminelle Park Il-sun entdecken in der Psychiatrie neue Möglichkeiten der Kommunikation. An die Stelle des Gesprächs mit der Psychiaterin, die versucht, Young-Goons Psyche zu *verstehen*, tritt die Kommunikation mittels Getränkeautomaten, Radios und dem von Il-sun gebastelten „Energieumwandler“. Dies erscheint als besser geeignet, Intimität und Nähe herzustellen, als das einfühlende, aber in ein hierarchisches Verhältnis eingebundene Verstehen-Wollen im therapeutischen Gespräch. Ähnlich wie in der Haraway'schen Konzeption der Cyborg eröffnet sich dabei die Möglichkeit eines vergeschlechtlichten Subjekts, dessen Handlungsfähigkeit nicht auf Identität und Abgrenzung, sondern auf interner Differenz, Heterogenität und Gespaltenheit basiert.

4) Werwolf oder Kleinbürger? „Der Totmacher“

„Der Totmacher“ ist ein Spielfilm des deutschen Regisseurs Romuald Kamarkar von 1995. Im Wesentlichen handelt es sich um die Befragung des Serienmörders Fritz Haarmann durch den Gerichtspsychologen Dr. Ernst Schultze im Jahr 1924. Fritz Haarmann soll laut Eigengeständnis zwischen 1918 und 1924 insgesamt 24 Jungen ermordet haben, die vorwiegend der Stricherszene zugehörig gewesen sein sollen. „Der Totmacher“ basiert auf den über 600 Seiten des Vernehmungsprotokolls. Das Todesurteil steht längst fest, während die Vernehmung läuft, doch die hierfür notwendige Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten steht dem Urteil entgegen.

Interessanterweise bezeichnete der zeitgenössische Philosoph Theodor Lessing Haarmann als Werwolf. Mitunter, so spekulierte Lessing, könnten Zeit und Raum durchsteigende Phänomene in die Jetztzeit einbrechen. Der Mörder trage die Wirklichkeit „schrecklicher Nachtmahr- und Wolfslegenden der Urzeiten“ in den Augen. Dieser Assoziation liegt der

Versuch zugrunde, den Verbrecher mit Hilfe wirkmächtiger kultureller Bilder als deviant und unmenschlich zu markieren. Der in der Darstellung kammerenspielartig reduzierte Film verweigert sich jedoch dem Versuch, über diese Zuschreibungen zur Erklärung einer solch ungeheuerlichen Tat zu kommen. Der Täter erscheint eher als banales Abbild des deutschen Kleinbürgers.

5) Weibliche Werwölfe: „Ginger Snaps“

Der Film „Ginger Snaps“ von John Fawcett (Kanada 2000) expliziert dieses Motiv des Werwölfischen. Im Horrorgenre entstehen im Zuge eines veränderten Umgangs mit Differenzen gegenwärtig Neufassungen des Monströsen, die auf veränderte weibliche Subjektpositionen verweisen. Zweifellos bestehen gerade im konventionellen Horrorfilm durchaus mangelnde Identifikationsangebote für Zuschauerinnen. Was den Werwolf als Horrorgestalt anbelangt, gehört er neben dem Vampir nicht nur zu den Prototypen des Monströsen, sondern auch zu den traditionell männlichen Monstern. Schon allein der Name Werwolf ist maskulin markiert: Da das mittelhochdeutsche Wort ‚wer‘ zuerst ‚Mann‘ bedeutet, heißt Werwolf wörtlich ‚Mannwolf‘.

Die Inszenierung der Verwandlung der jugendlichen Protagonistin Ginger in einen Werwolf durchläuft in „Ginger Snaps“ in mehreren Phasen die wesentlichen Repräsentationsformen, die das Horrorgenre traditionell für weibliche Monstrosität bereithält: Von einem unbeholfenen *Goth girl* wird sie zur *Femme fatale*. Als die Transformation voranschreitet, steigert sich der Eindruck des Abstoßenden: Ihr Gesicht ist nun zu einer dämonischen Fratze geworden, und ihr Bauch wird von einer Reihe Zitzen geziert, die denen einer Wölfin gleichen. Am Ende ist Ginger zu einer untypischen Figur, zum „zottigen weiblichen Ungeheuer“ geworden, auf das sich normierende Geschlechterkategorien schwerlich noch projizieren lassen.

6) Hundwerden. „Amores Perros“

„Amores Perros“ („Hundsliebe“) von 2000 ist das Filmdebüt des mexikanischen Regisseurs Alejandro González Iñárritu. Wie in Donna Haraways neuerer Schrift „The Companion Species Manifesto: Dogs, People, and Significant Otherness“ (2000) sind Hunde das Leitmotiv dieses Films: Es vergeht kaum eine Szene, in der nicht ein Hund auf der Leinwand zu sehen ist, im Hintergrund hechelt, bellt, knurrt oder heult. Hunde sind Hauptfiguren, Projektionsflächen, Spiegel, Allegorien, Stimmungen, Energien und die animalischen Verkörperungen der Ausnahmezustände ihrer Herrinnen und Herren.

Der Film besteht aus 3 Episoden, 3 Lebensgeschichten, 3 Ausnahmezuständen, die auf komplexe Weise ineinander verschlungen sind. Die 1. Episode erzählt von Octavio, der Geld auf Hundekampfplätzen verdient. Episode 2 handelt vom Topmodel Valeria, der nach einem Unfall nur das Schoßhündchen Ricci Trost spenden kann. Die letzte Episode geht El Chivo nach, einem ehemaligen Guerillakämpfer, der als Auftragskiller mit Straßenhunden in einem Rudel lebt. Die Hunde halten den Film auch auf der Ebene der Darstellung zusammen: In Episode 1 ist der Film aufgehetzt, angriffslustig, blutrünstig und bissig wie ein Kampfhund. In Episode 2 drosselt der Film seine Angriffslust auf die eines heimischen bzw. unheimlichen Schoßhündchens. In Episode 3 kippt noch einmal die Perspektive in die subjektive Kameraführung: El Chivo scheint Hund oder ein Hund El Chivo geworden – ein Streuner, ein Stadtwolf, ein Stalker.

Angeregt durch die Sichtung dieser Konfigurationen eines fremden, tierischen, wahnsinnigen oder kriminellen „Anderen“ in *aktuellen* Filmen, hoffen wir auf der Tagung den *historischen* Bedingungen solcher Narrationen und Episteme auf die Spur zu kommen.

Aktuelles zur Tagung: <http://www2.hu-berlin.de/gkgeschlecht/aktuell.php>

Presseinformation zum Ende der Amtszeit von Dr. Marianne Kriszio als Zentrale Frauenbeauftragte der HU

Die Frauenbeauftragte der Humboldt-Universität zu Berlin, Dr. Marianne Kriszio, hat sich am 14. Juli 2009 mit ihrem letzten Bericht im Akademischen Senat der Universität verabschiedet. Sie hat nach vier Amtsperioden nicht wieder kandidiert und wird Mitte August in das Zentrum für Transdisziplinäre Geschlechterstudien der Humboldt-Universität wechseln.

Ihre Bilanz nach 16-jähriger Tätigkeit ist widersprüchlich: Auf der einen Seite hat die Humboldt-Universität mit 18,3 % Professorinnen und einem Frauenanteil von 40,2 % beim gesamten wissenschaftlichen Personal Ende 2008 weiterhin bessere Zahlen vorzuweisen als im Bundesdurchschnitt. Berücksichtigt man auch die Juniorprofessuren mit, wie in der neueren Hochschulstatistik üblich, dann sehen die Ergebnisse mit 22,5 % Frauen unter allen HochschullehrerInnen noch besser aus. Auf der anderen Seite waren die Steigerungsraten in den letzten Jahren langsamer als an manchen anderen Hochschulen. Bei den Juniorprofessuren sind mehr als die Hälfte aller Stellen mit Frauen besetzt. Bisher wurde aber erst eine einzige Juniorprofessorin im Rahmen eines Tenure Track-Verfahrens auf eine reguläre Professur übernommen, während insgesamt sechs Männer direkt von einer Juniorprofessur auf eine Professur an der Humboldt-Universität berufen wurden. Diese unbefriedigende Bilanz sollte Juniorprofessorinnen aber nicht entmutigen. Gegenwärtig werden weitere Tenure Track-Verfahren für Frauen vorbereitet.

Die Möglichkeiten zur vorgezogenen Berufung von Frauen auf Professuren, die gegenwärtig mit den entsprechenden Bundes- und Landesprogrammen gegeben sind, werden an der Humboldt-Universität intensiv genutzt. Im Laufe des Jahres 2008 wurden insgesamt zehn Anträge auf solche Stellen gestellt, zwei weitere werden gegenwärtig vorbereitet. Die ersten Berufungen aus diesem Programm erfolgten in den Fächern Philosophie, Rechtswissenschaften, Geographie und Psychologie.

Aus den Sonderprogrammen für Maßnahmen zur Chancengleichheit, die den Berliner Hochschulen zur Verfügung stehen, konnten zusätzliche Juniorprofessuren sowie Gastprofessuren an Frauen vergeben werden. In den letzten Jahren partizipieren zunehmend auch die Naturwissenschaften an diesen Fördermöglichkeiten. In diesem Kontext ist auch das Projekt „Frauen in den Naturwissenschaften am Campus Adlershof (FiNCA)“ hervorzuheben, das seit 2004 Maßnahmen zur Gewinnung von Studentinnen in Fächern mit besonderer Unterrepräsentanz mit Angeboten zur Beratung, Vernetzung und Förderung von Nachwuchswissenschaftlerinnen verbindet. Ein besonderer Schwerpunkt liegt dabei auf den Fächern Informatik und Physik.

Beim Thema „familiengerechte Hochschule“ hat die Humboldt-Universität mit der eigenen Betreuungseinrichtung „Die Humbolde“ und ihrem gut ausgebauten studentischen Beratungssystem für Studierende mit Kindern seit langem Vorzeigbares vorzuweisen. Auch in der Kommission für Lehre und Studium wird das Thema sehr ernst genommen, was sich in entsprechenden Regelungen in Musterstudien- und Prüfungsordnungen niedergeschlagen hat. Es gibt aber den Wunsch nach weiteren Beratungs- und Unterstützungsangeboten für Studierende und auch für Beschäftigte mit Kindern. Ein offizielles Auditierungsverfahren für

die Zertifizierung als familiengerechte Hochschule ist in diesem Sommer eingeleitet worden. Mit dem Abschluss von Zielvereinbarungen zur Chancengleichheit zwischen der Universitätsleitung und den einzelnen Fächern, die in den Hochschulverträgen gefordert werden, tut die Humboldt-Universität sich weiterhin schwer. In den letzten Jahren sind keine neuen Zielvereinbarungen abgeschlossen worden, es hat bisher nur Gespräche über das künftige Verfahren gegeben.

Der Akademische Senat hat am 14.07.2009 den Bericht der Zentralen Frauenbeauftragten diskutiert, die Einleitung des Auditierungsverfahrens als familiengerechte Hochschule begrüßt und die Universitätsleitung aufgefordert, das im Juni 2008 in Verbindung mit dem Professorinnenprogramm des Bundes und der Länder vorgelegte Gleichstellungskonzept umzusetzen. Dies umfasst neben Aktivitäten zur familiengerechteren Gestaltung der Universität insbesondere die folgenden Maßnahmen: den Abschluss von Zielvereinbarungen zur Gleichstellung mit allen Fächern der Universität bis Ende 2010, die Einbeziehung des Faktors Gleichstellung in die hochschulinterne leistungsbezogene Mittelvergabe ab 2010 sowie die Einrichtung eines Gleichstellungsfonds in Höhe von 250.000 € jährlich zum Haushaltsjahr 2010, dessen Mittel u. a. als Anreiz in Verbindung mit den künftigen Zielvereinbarungen zur Gleichstellung eingesetzt werden können.

Der Bericht der Frauenbeauftragten ist über die Homepage abrufbar (<http://gremien.hu-berlin.de/frb/publ>)

Ursula Fuhrich-Grubert

Zentrale Frauenbeauftragte der Humboldt-Universität zu Berlin

Am 17. August diesen Jahres habe ich das Amt der hauptberuflichen Zentralen Frauenbeauftragten an der Humboldt-Universität zu Berlin angetreten.

Diese Tätigkeit ist eine konsequente Fort- und Weiterführung meiner bisherigen gleichstellungspolitischen Arbeit an drei Berliner Hochschulen: der Freien Universität, der Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege (FHVR) (seit April 2009 mit der Fachhochschule für Wirtschaft (FHW) zur Hochschule für Wirtschaft und Recht (HWR) fusioniert) und der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ (HfM). Mein Schwerpunkt lag und liegt in einem konkreten Engagement zur Verbesserung der Chancengleichheit von Frauen in der Hochschule und im Wissenschaftsbetrieb. Aber auch außerhalb der Hochschule habe ich mich immer wieder frauenpolitisch engagiert. Zugleich war es mir stets wichtig, genderbezogene wissenschaftskritische Perspektiven in Forschung und Lehre hineinzutragen und so über die wissenschaftliche Tätigkeit politisch wirksam zu sein.

Bereits während meines Studiums der Geschichte und Mathematik war ich ehrenamtlich in einer Frauenhausinitiative und bei „Notruf und Beratung für vergewaltigte Frauen“ in Berlin tätig. Meine Dissertation zum Thema „Hugenotten unterm Hakenkreuz“, die grundsätzlich dem Bereich der Minderheiten- und Migrationsgeschichte zuzuordnen ist, bot mir zugleich die Gelegenheit, mich intensiver mit Fragen der Frauen- und Geschlechterforschung zu beschäftigen. Diesem Forschungsgebiet blieb ich verbunden, nachdem ich 1991 eine Stelle als Wissenschaftliche Mitarbeiterin, dann 1997 als Assistentin an der FU bekam: So war ich Mitbegründerin der „Interdisziplinären Frauenforschungsgruppe Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück – FU Berlin (IFFG)“, die 1997 für ihre Tätigkeit den Margherita-von-Brentano-Preis erhielt.

1994 wurde ich zur dezentralen Frauenbeauftragten des Fachbereichs Geschichtswissenschaften gewählt. Von 1996 bis 1998 war ich dann stellvertretende Zentrale Frauenbeauftragten der FU Ein Jahr, 1996, vertrat ich die Zentrale Frauenbeauftragte während deren Elternzeit voll. Meine gleichstellungspolitische Arbeit war in dieser Zeit wesentlich von dem beginnenden Strukturwandel der FU bestimmt. In diesem Kontext gelang es mir, den Anstoß zur Integration von Gleichstellungsaspekten in die hochschulinterne leistungsorientierte Mittelvergabe zu geben, Gleichstellungsperspektiven in die Evaluation der Fachbereiche zu integrieren sowie die formelgebundene Ausgestaltung des Anreizsystems Frauenförderung mit zu entwickeln. Nach dem Ende meiner Amtszeit war ich weiterhin frauenpolitisch an der FU tätig: Zunächst als Mitglied, später als Vorsitzende der Kommission zur Förderung von Nachwuchswissenschaftlerinnen (KFN) sowie als Mitglied des zentralen Frauenrates.

Seit Januar 2007 war ich dann als „Zentrale Frauenbeauftragte“ an der FHVR tätig. In dieser Funktion beriet und unterstützte ich die Hochschulleitung und die zentralen Organe der Hochschule – unter anderem in dem von ihnen eingeleiteten Gender Mainstreaming Prozess. 2007 wurden auch an der FHVR erstmals Zielvereinbarungen mit allen Fachbereichen abgeschlossen, in denen sich dezidiert Aussagen zur Gleichstellung fanden. Ferner habe ich mich intensiv in der Öffentlichkeitsarbeit engagiert: So habe ich unter anderem eine monatliche Intranet-Publikation für alle Frauen an der FHVR etabliert. Aktivitäten im Rahmen der Frauen- und Geschlechterforschung umfassten eine hochschulübergreifende Veranstaltung samt Ausstellung zum Thema „Häusliche Gewalt“ sowie eine interdisziplinäre und internationale Ringvorlesung zum Thema: „Terrorismus und Gender“. Schließlich habe ich die Gründung des „Instituts für Recht und Geschlecht“ mitinitiiert und begleitet. Ferner war ich für die jährliche Vergabe des Frauenförderpreises der Hochschule zuständig. Es gelang mir, die familiengerechte Struktur der Hochschule weiter auszubauen: In Kooperation mit dem Personalrat habe ich u. a. eine Dienstvereinbarung zur Telearbeit initiiert und miterarbeitet. Schließlich wurde das von mir ausgearbeitete Gleichstellungskonzept der FHVR im Rahmen des Professorinnenprogramms des Bundes und der Länder positiv evaluiert.

Da im Fusionsvertrag zwischen FHVR und FHW die Stelle der Frauenbeauftragten der FHVR gestrichen wurde, habe ich mich zunächst erfolgreich bei der HfM „Hanns Eisler“ auf die halbe Stelle als zentrale Frauenbeauftragte beworben. Dort habe ich das Clara-Schumann-Coaching-Programm entwickelt, das auch Angebote für Frauen aus dem Verwaltungsbereich enthält. Allerdings war ich an der HfM – parallel zur HWR – nur knapp vier Monate tätig, bevor ich mein Amt als Zentrale Frauenbeauftragte an der Humboldt-Universität antrat.

Ich verstehe mich als Frauenbeauftragte gleichermaßen als Interessenvertreterin aller Frauen sämtlicher Statusgruppen an der Universität wie auch als Beraterin und Unterstützerin der Hochschulgremien wie der Hochschulleitung in Fragen der Gleichstellung und Frauenförderung. Vor diesem Hintergrund beabsichtige ich an der HU auf den folgenden sechs Handlungsfeldern tätig zu werden:

1. Handlungsfeld: Personalbeschaffung und Stellenbesetzung

Hier geht es primär um die Berufung und Einstellung von Frauen in allen jenen Bereichen, in denen sie unterrepräsentiert sind, d. h. generell im Bereich der Professuren; je nach Situation der Fächer betrifft es aber auch Mittelbaupositionen. Hier könnte im ersten Fall ein Bonus-System greifen, wonach solche Fakultäten belohnt werden, welche sich offensiv und erfolgreich darum bemühen, Professorinnen zu gewinnen.

2. Handlungsfeld: Karriere- und Personalentwicklung

In diesem Aktionsfeld spielen im wissenschaftlichen Bereich Sonderprogramme eine wichtige Rolle. Dem haben der Berliner Senat und die Bundesregierung durch die Auflage solcher Programme Rechnung getragen. In deren Rahmen konnte die HU bereits erfolgreich eine Reihe vorgezogener Nachfolgeberufungen beantragen. Ich beabsichtige, offensiv Werbung dafür zu machen, dass weitere Anträge der HU auf den Weg gebracht werden.

Schließlich gelten Mentoringprogramme im akademischen Bereich als exzellente Instrumente zur Förderung der Karrierentwicklung von Frauen, wie ProFiL, das auch von der HU mitgetragene Mentoringprogramm für hochqualifizierte Nachwuchswissenschaftlerinnen, belegt. Ich werde mich bemühen, ein solches Programm auch für Promovendinnen zu schaffen.

Im Rahmen dieses Handlungsfeldes gilt es aber auch Frauen zu fördern, die im technisch-administrativen Bereich tätig sind. Ich denke dabei – in Kooperation mit dem Personalrat – an die Ausarbeitung eines dezidierten Personalentwicklungskonzeptes.

3. Handlungsfeld Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit bzw. Studium und Familienverantwortung

Hier handelt es sich um einen Bereich, der Frauen und Männer gleichermaßen betrifft. Allerdings werden in der Praxis zugehörige Angebote in der Regel primär von Frauen genutzt. Daher sind solche Maßnahmen von der Frauenbeauftragten mit einzufordern und zu begleiten. Grundsätzlich sollte jedoch als Beratungs-, Anlauf- und Koordinierungsstelle für alle Fragen rund um die Familie eine eigene Servicestelle „Familiengerechte Hochschule“ an der Humboldt-Universität eingerichtet werden.

4. Handlungsfeld: Studium, Lehre und Forschung

Exemplarisch für die Herstellung und Wahrung von Geschlechtergerechtigkeit in diesem Handlungsfeld steht die Frauen- und Geschlechterforschung. Sie ist ein innovatives und disziplinübergreifendes Wissenschafts- und Politikfeld. An der Humboldt Universität gibt es nun mit, im und durch das Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien eine im deutschen Kontext einmalige Profilierung im Bereich der Gender Studies. Dessen Aktivitäten beabsichtige ich, umfassend zu unterstützen. In diesem Handlungsfeld gilt es aber auch, den Anteil von Studentinnen in jenen Studiengängen und Fächern zu erhöhen, in denen sie unterrepräsentiert sind. An der HU sind dies insbesondere einige Naturwissenschaften. Hier ist mit FINCA bereits ein ausgezeichnetes Projekt etabliert worden. Zu dessen Verstärkung bedarf es allerdings über die bisher genutzten Sonderprogramm-Mittel hinaus, der Bereitstellung universitätsinterner Mittel – wofür ich mich intensiv einsetzen werde.

Nach meiner Erfahrung hat die Vergabe von hochschulinternen Preisen eine besondere Bedeutung. Sie machen nicht nur die Leistung von Frauen sichtbar und öffentlich, sondern der Prozess der Preisvergabe führt als symbolische Handlung zu einer deutlich höheren Würdigung der Gleichstellungspolitik innerhalb der Hochschulöffentlichkeit. Daher werde ich mich intensiv darum bemühen, dass der geplante Caroline-von-Humboldt-Preis im kommenden Jubiläumsjahr 2010 erstmals vergeben wird.

5. Handlungsfeld: Institutionalisierte Gleichstellungspolitik

In diesem Handlungsfeld geht es um die Sicherung des gleichstellungspolitischen Fortschritts, kann andernfalls das bisher Erreichte doch schnell wieder verpuffen. Insbesondere bürgt hierfür das Amt der Frauenbeauftragten. Grundsätzlich bedarf es dabei stets einer intensiven Kooperation und ständigen Kommunikation auf individueller wie struktureller Ebene – selbstverständlich mit Blick auf alle Statusgruppen der Hochschule.

Konkret heißt das für mich unter anderem Gremienarbeit, umfangreiche interne und externe Vernetzung, individuelle Beratung in Fragen von Studium und Karriereförderung bis hin zu Unterstützung bei Problemen sexueller Diskriminierung sowie Informations- und

Öffentlichkeitsarbeit. Gerade diese ist ein wichtiges Aufgabengebiet zur Sichtbarmachung, Verankerung und Verbesserung der Akzeptanz des Themas Gleichstellung und des Amtes der Frauenbeauftragten.

Folgende Maßnahmen beabsichtige ich über die bisher entfaltenen Aktivitäten anzustoßen:

1. ein jährlich wiederkehrendes größeres Fest rund um ein besonderes Thema, mit einem weiblichen Ehrengast, ausgerichtet für die breite universitätsinterne Öffentlichkeit;
2. die regelmäßige Publikation einer Zeitschrift in Papierform – parallel virtuell – im Umfang von 30 bis 40 Seiten zu Beginn jedes Wintersemesters, gerichtet an eine breite universitätsinterne und -externe Öffentlichkeit, zugleich aber mit einem besonderen Augenmerk auf die Zielgruppe der Erstsemesterstudentinnen;
3. das Einrichten von E-Mail-Verteilern, über die zielgruppenorientierte Rundbriefe verschickt werden können;
4. die Initiierung und Bildung von themen- oder prozessorientierten Arbeitsgruppen, wie etwa eine Arbeitsgruppe zur gleichstellungspolitischen Exzellenz in Vorbereitung des Exzellenzwettbewerbs.

7. Handlungsfeld Organisationsentwicklung

Geschlechtergerechte Organisationsentwicklung bedeutet die Orientierung der Organisation am Prinzip des Gender Mainstreaming, wie im letzten Hochschulvertrag der Humboldt Universität auch festgelegt. Daraus folgt insbesondere die Integration von Gleichstellungsparametern in monetäre und strukturelle Steuerungsinstrumente und Controllingssysteme. Dementsprechend hat der Berliner Senat einen zugehörigen Parameter in das System der leistungsbezogenen Mittelzuweisung an die Berliner Hochschulen eingeführt. In der Folge hat die Humboldt Universität – auf sechs Jahre gerechnet – Mittel in Höhe von ca. 150.000 Euro verloren. Diese Summe erscheint zunächst gering. Die FU hat im gleichen Zeitraum knapp 1,8 Millionen Euro zusätzlicher Mittel erhalten – Hauptzahlerin war bis auf das letzte Jahr stets die TU.

Um hier Abhilfe zu schaffen, werde ich mich intensiv dafür einsetzen, dass

1. ein eigener zentraler Gleichstellungsfonds an der HU geschaffen wird, mit dessen Mitteln gleichstellungspolitische Maßnahmen angeschoben und unterstützt werden können;
2. der Parameter Gleichstellung in das System der hochschulinternen leistungsbezogenen Mittelzuweisung integriert und damit das vorhandene interne Anreizsystem der HU zur Frauenförderung nach dem Bonus-Malus-Prinzip umstrukturiert wird;
3. mit allen Fakultäten/Instituten hochschulinterne Zielvereinbarungen zur Chancengleichheit abgeschlossen werden, die materielle Anreize enthalten.

Und damit komme ich zum Ende und zugleich an den Anfang meiner Ausführungen zurück: Mein Amt an der Humboldt-Universität zielt auf die Gleichstellung von Frauen und Männern. Um dieses Ziel zu erreichen, bedarf es nicht nur des Wissens um das einzusetzende Instrumentarium, sondern vor allen Dingen um die Anwendung dieses Instrumentariums. Es gilt also zu handeln – in Kooperation mit den Frauen, aber auch den Männern der Humboldt-Universität für eine Humboldt-Universität, an der Chancengleichheit zukünftig zu einer Selbstverständlichkeit wird.

Kontakt: ursula.fuhrich-grubert@hu-berlin.de

Projektutorium „And here I stand...!(?) – Positionen beziehen im Rahmen von Antirassismus und Kritischer Weißseinsforschung“ (WS 2009/10 Teil I)

Im Rahmen der interdependenten Kategorie *Race* stellt Weißsein/*Whiteness*¹ nach wie vor die, wenn auch unmarkierte, Norm dar. Es steht – insbes. auch im Kontext der Bundesrepublik – als normalisierter Signifikant für Deutschsein und fungiert dabei in un/ausgesprochener Abgrenzung zum als ‚abweichenden‘, ‚Anderen‘, „on the Margin“ Positionierten, welches durch es ebenso hergestellt wird, wie es umgekehrt für das weiße Zentrum konstitutiv ist. Weißsein ist damit durch (vermeintliche) Abwesenheit charakterisiert und umfasst all das, was nicht als ‚exotisch‘, ‚fremd‘ oder ‚bemerkenswert‘ markiert/konstruiert ist. Weißsein ist die hegemoniale und rassistische Struktur, in der wir *alle* leben, die uns, wenngleich auf unterschiedliche Weise und an unterschiedlichen Orten, im Rahmen von Machtachsen definiert und positioniert. Ohne weiße Dominanz gäbe es keinen Rassismus bzw. ohne Rassismus keine weiße Dominanz. Das ‚Rassifizierungs-Dispositiv‘ schreibt allerdings über ent-individualisierte, strukturell und institutionell verankerte Privilegierungen und Diskriminierungen Positionen innerhalb der Gesellschaft vor und zu. In den letzten Jahren begann auch in deutschen akademischen und insbesondere in feministischen Zusammenhängen eine Auseinandersetzung mit Kritischer Weißseinsforschung und der Bedeutung und Konsequenz der weißen Dominanzposition.² Die Wichtigkeit dieser Auseinandersetzung wird in der weißen Mehrheitsgesellschaft jedoch weiterhin verdrängt und abgewehrt: Weißsein scheint hier ausschließlich dann problematisch, wenn es in Artikulationen weißen Suprematiedenkens durch rechtsradikale, neo-nazistische Gruppen auf der Bildfläche und (medialen) Bühne sichtbar wird. Weiße Kritik an Rassismus bezieht sich damit vorwiegend noch immer entweder auf ‚extreme‘ Gruppen, die gern am (ostdeutschen) Rand Deutschlands lokalisiert werden, oder lenkt ihren Blick analytisch-markierend auf ‚die Anderen‘, d. h. die durch rassistische Gewalt Verletzten, und *spricht über sie*, ohne die Norm zu problematisieren, die diese *Anderen* erst als solche erschafft.³

¹ In der schrift/sprachlich-politischen Diskussion um die Schreibweise der Adjektive ‚Schwarz‘ und ‚weiß‘ schließen wir uns im Folgenden Isabell Lorey an, die in ihrem Text „Der weiße Körper als feministischer Fetisch“ gegen eine Großschreibung oder sonstige markierende Privilegierung (etwa durch Diskursivsetzung) des Adjektivs ‚weiß‘ plädiert. Damit soll eine auch ansatzweise optische Parallelisierung zum groß geschriebenen ‚Schwarz‘ als emanzipatorischem Begriff und Ausdruck der Selbstbezeichnung im Kontext Schwarzer und *People of Color*-Befreiungs- und Emanzipationsbewegungen vermieden werden.

Vgl. Lorey, Isabell: „Der weiße Körper als feministischer Fetisch. Konsequenzen aus der Ausblendung des deutschen Kolonialismus“, in: Tißberger, Martina; Dietze, Gabriele; Hrzán, Daniela; Husmann-Kastein, Jana (Hrsg.): *Weiß – Weißsein – Whiteness. Kritische Studien zu Gender und Rassismus*. Frankfurt am Main u.a. 2006, S. 61-83, hier: 61.

² Tatsächlich muss an dieser Stelle konstatiert werden, dass es sich dabei aus der Position weißer deutscher Akademiker_innen um eine Fortsetzung oder ein Aufgreifen von Ansätzen Kritischer Schwarzer deutscher Forschung handelt. Exemplarisch steht hierfür etwa das bereits in den 1980ern erschienene Buch *Farbe bekennen. Afrodeutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte*. Oguntoy, Katharina; Opitz (i.e. Ayim), May; Schultz, Dagmar (Hrsg.), Berlin 1986.

³ Vgl. kritisch dazu etwa: Yıldız, Yasemin: „Keine Adresse in Deutschland? Adressierung als politische Strategie“, in: Gelbin, Cathy S.; Konuk, Kader; Piesche, Peggy (Hrsg.): *AufBrüche. Kulturelle Produktionen von Migrantinnen, Schwarzen und jüdischen Frauen in Deutschland*. Königstein/Taunus 1999, S. 224-236.;

Dietze, Gabriele: „Critical Whiteness Theory und Kritischer Okzidentalismus. Zwei Figuren hegemonialer Selbstreflexion“, in: Tißberger, Martina; Dietze, Gabriele; Hrzán, Daniela; Husmann-Kastein, Jana (Hrsg.): *Weiß – Weißsein – Whiteness. Kritische Studien zu Gender und Rassismus*. Frankfurt am Main u.a. 2006, S. 219-248.

Im Projektstudium möchten wir als weiße Organisatorinnen in kritischer Auseinandersetzung mit Schwarzen/*People of Color* und weißen Positionen den Blick auf uns selbst zurück/richten, um so die Position der weißen Dominanz zu markieren. Markieren heißt in diesem Fall etwa, Verantwortung dafür zu übernehmen, als weiße Frauen auch in ‚kritischen‘ Zusammenhängen wie etwa den institutionalisierten Gender Studies und weißen feministischen Gruppierungen außerhalb der Akademie die unausgesprochene Norm/alität zu sein. Ungeachtet des eigenen macht- und herrschaftskritischen Selbstverständnisses war und ist es weißen Frauen darin möglich, andere Frauen und Männer zu markieren, auszuschließen oder sich deren Positionen anzueignen und dabei gleichzeitig behaupten zu können, Rassismus und rassistische Strukturen ‚hätten nichts mit uns zu tun‘.⁴ Verantwortung übernehmen soll heißen, diese und andere rassistische Strukturen zu erkennen und zu versuchen, diese zu verändern.

Das Tutorium soll, verortet im Rahmen kritischer Rassismus- und/oder *race*-kritischer Genderforschung, einen Raum schaffen für die Auseinandersetzung mit der unsichtbaren Normstrukturellen Weißseins und seiner gewaltvollen Realität durch damit einhergehende Privilegierungen und Diskriminierungen. Aus verschiedenen intellektuellen und *Erfahrungs*-Perspektiven heraus sollen kritische Positionierungen zu weißen Macht- und Diskriminierungsverhältnissen ermöglicht werden.

Kontakt:

Agnes Böhmelt: agnes_boehmelt@gmx.de,

Claudia Johann: caidamo@web.de

⁴ Zu Kritik an weißen feministischen Zusammenhängen, in denen sich auf fetischisierende, markierende und gewalttätige Art mit dem (sic!) ‚Anderen‘ „gemein gemacht wird“ vgl. Lorey a.a.O.